

**Frage 2: Gibt es Gott nur,
solange jemand glaubt, dass es ihn gebe?**

Die Neue Zürcher Zeitung brachte im April 2017 ein Interview mit einem Religionssoziologen; darin stellt dieser die These auf, wir bräuchten bald keine Religion mehr. Denn moderne Gesellschaften seien funktional nicht mehr auf Religion angewiesen, mit Wissenschaft und Technik kämpfe man wirkungsvoller etwa gegen Klimaerwärmung oder Krebs als mit Beten. Gott sei nur ein soziales Hilfskonstrukt. Wenn niemand mehr glaube, dass es Gott gibt, dann gebe es ihn auch nicht mehr...!

Was sagen wir als Christen, was sagen Sie dazu?

Vorab dies: Der Religionssoziologe stellt die Frage nach Gott: Gibt es Gott wirklich? Gibt es ihn unabhängig von Wünschen und Ängsten des Menschen? Ja, es gibt ihn. ... Das ist eine Menschheitserfahrung, die Zeiten und Kulturen übergreift. Diese Erfahrung zeigt sich vor allem in der tief in der Seele aller Menschheit sitzenden Frage nach Leiden und Tod. Sie äußert sich im Hunger nach Sinn und Ziel, nach nie endender Sicherheit und Geborgenheit. Sie ist Sehnen nach gültiger Antwort, nach Ewigkeit. Diese Sehnsucht ist eine Tatsache, sie ist keine Einbildung. In diesem Sinn ist jeder Mensch immer schon religiös, weil Gott ihn so geschaffen hat. In der Tiefe seiner Seele schlummert die Frage: Gibt es ein Leben nach dem Tod? Was ist der Sinn hinter allem?

Gott ist immer schon da im Menschen.

Im Einzelnen:

Die These des Religionssoziologen Jörg Stolz gehört in das weite Spektrum des sog. „Konstruktivismus“; die unter dieser Bezeichnung versammelten Ansichten gehen davon aus, dass ein mehr oder weniger erkannter/geglaubter Gegenstand vom Betrachter selbst durch seinen eigenen Vorgang des Erkennens bzw. Glaubens konstruiert werde, also nicht objektiv, unabhängig von der Erkenntnis in sich selbst existiere. In der Fachsprache der Philosophie wird das auch „Nominalismus“ genannt.

Der radikale Konstruktivismus bestreitet, dass der Mensch objektive Realität überhaupt erkennen könne, alles erscheine ihm nur so. Andere versuchen, durch methodische und Erkenntnis- und Wissenschaftskonstruktion diese „Null-Position“ zu überwinden. Ob das im Glauben des Menschen konstruierte Objekt (Gott) auch in der Realität existiert, bleibt für diese „Philosophien“ eine ungelöste Frage. Sie haben sich quasi selber „eingesperrt“ in das „Innere“ des Menschen, ohne zu beachten, dass in diesem Innern bereits „Unendlichkeit“ vorhanden ist, jenes Fragen, das über alles hinausreicht und nach dem sucht, der die Unendlichkeit selber ist.

Die Äußerungen des Religionssoziologen Stolz lassen keine ausreichende Kenntnis und Unterscheidung von Religion(en) und vom Menschen erkennen. Zwischen Freikirchen bis katholischer Kirche, zwischen Religiosität und gelebtem christlichen Glauben, zwischen wirklich jesuanischem Gottesbild und anderen, menschlichen Vorstellungen und vielem anderem wird nicht unterschieden; Jesus und die Evangelien kommen nicht in den Blick. Gemäß seinen Äußerungen war und ist Religion dort notwendig, wo der Mensch von Unsicherheiten bedrängt werde, die er nicht im Griff habe. Unsicherheiten kommen sicher im Leben jedes Menschen vor, bis an sein Ende. Also suche er Zuflucht bei Göttern oder einem Gott. Wo aber heute der Wohlfahrtsstaat seinerseits materielle Sicherheiten anbiete, sei die Sicherheit „Gott“ nicht mehr notwendig; wo die moderne Gesellschaft höhere Bildung ermöglicht, würden religiöse Dogmen überflüssig; wo die Fortschritte in Medizin und Psychologie Heilung verschafften, sei eben diese moderne Gesellschaft nicht mehr auf Religion angewiesen. Wissen helfe mehr als Beten.

Ich möchte meine Antwort-Beiträge auf drei Themen einschränken; dabei nehme ich unter „Religion“ vor allem die christliche Religion in den Blick, die sich vom Neuen Testament herleitet. Dann ergeben sich drei Fragebereiche:

- 1) Stimmt es, dass Religion hauptsächlich zur Bewältigung von Unsicherheiten, Leid, Krankheiten usw. da ist? 2) Stimmt es, dass Fortschritte auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaften Religion überflüssig machen? 3) Stimmt es, dass „Gott“ nur ein neuronales Hirnprodukt ist und „ihm“ keine eigenständige, in sich ruhende Objektivität zukommt?

Ad 1) Stimmt es, dass Religion hauptsächlich zur Bewältigung von Unsicherheiten, Leid, Krankheiten usw. da ist und dass neu entwickelte Techniken die alten religiösen Praktiken verdrängen?

Religion war niemals dazu da, alle Unsicherheiten im Leben von Menschen in Sicherheiten zu verwandeln, alle Krankheiten zu besiegen und alles Leid aus der Welt zu verbannen. Die christliche Religion hat sich immer um Leidende gekümmert (oft leider auch Leiden verursacht), die wahren Heiligen haben ohne Techniken Arme getröstet, ihnen Zuwendung geschenkt und dafür gesorgt, dass sie wenigstens menschenwürdig sterben können. (Etwa Peter Claver, der Seelsorger der Sklaven und Patron der Menschenrechte.) Der christliche Glaube vollendet sich nicht im Bitten, sondern im Danken und darin, Gott zu den Ärmsten zu tragen.

Dieses kann in Form von tiefer zwischenmenschlicher Zuwendung, Mit-Leiden und -Ertragen, grenzüberschreitenden Erfahrungen von Gemeinschaft und Trost in aller Not etc. bestehen. Worte der Hl. Schrift und gesprochenes oder schweigendes Gebet eröffnen hierbei oftmals Erfahrungsräume, die im einzelnen Menschen tiefe Spuren hinterlassen. Erlaubt sei der Hinweis, dass

es fatal wäre, das Tragen Gottes zu den Menschen z. B. nur auf das Spenden der Sakramente zu verkürzen bzw. misszuverstehen.

Schauen wir auf Jesus von Nazareth, der viele Menschen geheilt, anderen Befreiung geschenkt oder sie von Ängsten erlöst hat – aber all dies war nicht das Wesentliche seiner Sendung! Welches Leid hat er selber durch Menschen erfahren, wie es vor ihm schon Jesaja, Jeremia und andere erlitten haben! Wie nach ihm ein Franz von Assisi, eine Theresa von Lisieux, die Märtyrer des Glaubens oder wie eine Etty Hillesum auf dem Weg ins KZ, die allesamt schweres inneres wie äußeres Leid auf sich genommen haben: Durch ihre „Religion“ sind sie dazu gereift, es anzunehmen und zu ertragen und andere zu trösten. Das Festhalten am Glauben scheint bisweilen geradezu in Leid und Tod hineinzuführen. Ein Mitschwimmen mit dem Strom, mit all dem, was „man“ so tut, das Mitlaufen mit der Menge, all das führt nur wenig in Leid; wer aber gegen den Strom schwimmt, wer aufschreit aus der Schar der Stummen, wer quer zur Masse läuft und Barmherzigkeit übt und anmahnt, der verliert nicht selten Sicherheit, Gesundheit, Leben.

Der Glaube aber scheint die Kraft zu geben, Leid und Krankheiten und Unsicherheiten zu überwinden, nicht indem er sie aus der Welt schafft, sondern indem er sie „besteht“ durch den Ausgriff auf ein noch größeres, schöneres Ziel hinter allem Leid. Denn gewiss werden alle fortschreitenden Techniken der Menschen die Sicherheiten nur marginal vergrößern – trotz besserer Techniken gegen Einbruch nehmen die Diebstähle zu! Auch werden fortschreitende medizinische Techniken Krankheiten und Leid weder verringern noch ausrotten – tödliche Epidemien und Katastrophen wegen Wasser- und Nahrungsmangel scheinen eher noch zuzunehmen. Dennoch ist technischer Fortschritt auf der ganzen Breite der Skala erstrebenswert – aber der geistige Fortschritt darf deswegen nicht geringer werden! Doch aller Fortschritt wird Krankheit, Leid und Tod nicht aus der Welt schaffen. Wer aber kümmert sich um diese Leidenden wenn nicht die religiösen Menschen, die für andere da sein wollen, mögen sie nun zu einer Religion gehören oder ein „unausgesprochenes Gottesgefühl“ in sich tragen!

Hurrikane und Vulkanausbrüche, Terrorismus und Allmachtsphantasien von Diktatoren werden nicht durch bessere Techniken verschwinden – aber Menschen sind froh, wenn sie auch in auswegloser Not im Angesicht sicheren Todes noch eine „Instanz“ haben, zu der sie sich hinwenden können, die sie versteht und (er)hört, durch die sie Trost erfahren, auch wenn dieser erst im Jenseits eintreten wird – wenigstens dann! Wie darf man diesen Menschen solchen Trost wegnehmen, wenn man ihnen irdische Sicherheiten nicht bieten kann?

Oder geht es hier nur um „unbewiesenen Trost“, um die Vorgaukelung einer Tatsache, die es gar nicht gibt? Ich meine, in solchen Stunden, da wir an die Grenzen des Lebens stoßen, greift der Mensch über alle Rationalität hinaus in den Raum der Menschheitserfahrungen, in den Raum des wissenschaftlich

Unbewiesenen, auch des Irrationalen – weil er ahnt oder weiß, dass die Welt nicht nur aus Rationalität und Beweisbarem besteht, im Gegenteil. Wenn doch sicher ist, dass Gott, wenn wir ihn überhaupt als den „ganz Anderen“ ernst nehmen, dann sicher „Geheimnis“ ist im Sinn von unauslotbar, undurchdringlich, unfassbar, dann dürfen wir in solchen Stunden, wo wir an den Rand des Lebens kommen, Worte des Geheimnisses sprechen; sie sind nicht „neurophysiologische Selbsthilfe“ des Körpers (die gibt es auch, von Gott durch Jahrtausende in der Evolution geschaffen), sie sind Berührung mit dem Unendlichen, das in uns schon gegenwärtig ist. Das tibetanische, das ägyptische Totenbuch „wissen“ womöglich mehr über diese Bereiche des Ungreifbaren als wir, die wir unser Wissen auf rational Nachprüfbares beschränkt haben. Ob nicht der (wahre) Glaube eine wesentliche Erkenntnismöglichkeit des Menschen ist, jenseits aller wissenschaftlichen Erkenntnis, die in gewisse Bereiche gar nicht hinlangen kann?

Jeder von uns wird krank werden, Leid erfahren und sterben, keine noch so teure Technik wird dies je verhindern – zu wem soll der Mensch dann aufschauen? Von wem erfährt er Hilfe? Wer wird ihn trösten, ihm Mut zusprechen, ihm den Blick auf den Frieden des Jenseits lenken? Das können nur religiöse Menschen, deren Herz im Herzen des Erlösers der Menschheit wohnt.

Ad 2) Stimmt es, dass Fortschritte auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaften Religion überflüssig machen?

Fortschritte im Bereich des Wissens und der Technik gibt es schon seit 2000 Jahren und länger – und die Religion hat sich dennoch weiter ausgebreitet. Wissenschaftliche Fortschritte wird es weiterhin geben – das kommt aus dem schöpferischen Geist des Menschen, den er vom Schöpfer-Gott erhalten hat. Das begründe ich damit, dass der Mensch auf der einen Seite ein Wesen der Begrenztheit ist, endlich in vielerlei Hinsicht; zugleich aber ist in ihm „Unbegrenztheit“ vorhanden, er kann „Unendlich“, jene „nicht-Zahl“ jenseits aller Zahlen denken. Woher kommt das, wenn es nicht von Jenem in den Menschen eingepflanzt, der die Unendlichkeit selber ist.

„Religion“ wird wegen fortschreitender Technik nicht überflüssig werden, sie wird nie verschwinden, sie wird mit dem „Schöpfer-Mensch“ weiter wachsen. Denn sie war und ist nicht wie ein Konkurrent negativ abhängig von Wissen und Fortschritten des Könnens der Menschheit im Sinn von: Je größer das Wissen, desto weniger Glaube. Religion ist auch nicht abhängig von Leiderfahrungen, wenngleich solche Grenzerfahrungen dem Menschen seine eigenen Grenzen vor Augen führen: Er ist ein Wesen der Begrenzungen, die ihn Armseligkeiten erfahren lassen und ihn zum Nachdenken bewegen können. Religion als Gottesbezug, als Beziehung zu dem „ganz Anderen“ ist in sich selbst begründet.

Religion stellt die Sinnfrage: Was ist der Sinn hinter allem, hinter Fortschritt und Niedergang, hinter Glück und hinter Leid, hinter Leben und hinter Tod. Sie stellt sie immer neu auf dem Hintergrund der neuen Zeit, neuer Erfahrungen der Menschheit. Das ist ihr ureigenes Gebiet, und keine Wissenschaft oder Technik kann diese Fragen, die jeden Menschen bewegen, angehen oder gar lösen. Die Antwortangebote der Wissenschaft müssen ab einem bestimmten Punkt passen bzw. bleiben eine wirkliche „Antwort“ schuldig, weil sie über die Grenze des Beweisbaren nicht hinauskommen, weil sie eine Ursache, die selber nicht verursacht ist, nicht denken und fassen können.

Durch den Fortschritt des Wissens hat der Glaube gewonnen und falsche Vorstellungen und Annahmen seinerseits aussortieren können und müssen. Religion hat im Verlauf ihrer Geschichte, die man auch „Evolution des Geistes“ (Teilhard de Chardin) nennen darf, durch die Entwicklung der Wissenschaften selber mehr Klarheit gewonnen, wobei es zu natürlichen „Rempeleien“ gekommen ist, die manchmal hunderte Jahre andauerten. Aber solcher „Dialog“ zwischen Religion und Naturwissenschaften ist für beide Seiten fruchtbar. Religion hat Wissenschaften sogar immer wieder herausgefordert – und umgekehrt.

Ein Beispiel: Unser Krankenhaus- oder besser: Unser Gesundheitswesen nimmt im Bundeshaushalt einen riesigen Posten ein: Jeder Mensch will gesund sein, man wünscht sich bei vielen Gelegenheiten „Gesundheit“. In dieser Hinsicht ist viel durch die Wissenschaft geleistet worden. Nur wenige wissen jedoch, dass unsere Krankenhäuser weltweit aus der Religion hervorgegangen sind, aus dem christlichen Glauben. (Von dem griechischen Heilgott Asklepios ist das nicht überliefert; Ägypten müsste gesondert untersucht werden.)

Der berühmte und hochgelehrte Bischof Basilios der Große (330-379), der vom kaiserlichen Präfekten mit Güterentzug, mit Verbannung, Marter, Tod bedroht wurde (...worauf Basilios antwortete: „Sonst nichts? Wer nichts besitzt, dessen Güter können nicht eingezogen werden, außer du verlangst meine zerlumpten Kleider und die wenigen Bücher, die ich besitze. Verbannung kenne ich nicht, denn ich bin überall auf Gottes weiter Erde zu Hause. Marter kann mir nichts antun, da ich so krank bin, dass ich schnell daran sterben würde. Der Tod aber ist mir willkommen, denn er bringt mich schneller zu Gott.“ Worauf der Vertreter des Kaisers antwortete, noch nie hätte jemand mit solchem Freimut vor ihm gesprochen. Basilios: „Dann hast du wohl nie einen richtigen Bischof gesehen!“), kümmerte sich, trotz eigener schlechter Gesundheit, um praktische Gerechtigkeit, exkommunizierte Bordellbesitzer und gründete in der Großstadt Caesarea einen neuen Stadtteil aus Spitälern und Altersheimen, in dem er selber wohnte! Bereits damals wurde das als Weltwunder bezeichnet.

Diese Armenstadt war wohl die Wiege unserer heutigen Krankenhäuser und aller wissenschaftlichen Gesundheitsreformen: Sie sind aus der Religion gebo-

ren, aus dem Glauben eines von Christus her geformten Menschen erwachsen, der die Liebe zu anderen höher schätzte als die eigene Gesundheit.

Wäre es nicht schrecklich gewesen, wenn es damals Religion, wenn es einen Menschen, der aus dem Glauben an den Sohn Gottes lebte, nicht gegeben hätte? Staat oder Wissenschaft hätte das Werk des Basilios nicht auf den Weg gebracht. Schon hier deutet sich eine Gegenfrage an den Religionssoziologen an:

Müsste man, anstatt einen Untergang von Religion zu prognostizieren, nicht viel mehr mit allen Kräften daran arbeiten, kluge Religion zu fördern, dass der vernünftige Glaube, die schöpferische Liebe Gottes in uns wieder zunehme, Bedeutung erlange, Helfer und Heiler der Menschheit werde?!

Das wird noch klarer, wenn wir einen weiteren Blick auf die Entwicklung der Religion werfen.

Gut hundert Jahre nach Basilios wurde bei Perugia in Italien Benedikt geboren, der Vater des abendländischen Mönchtums. In seiner Regel bezieht er sich zweimal auf Basilios. Mit diesem Mönch, der zunächst Einsiedler wurde, begann eine Wissenschaftsgeschichte Europas, auf der wir heute noch aufbauen – ohne es genügend zu wissen. Die Kulturleistungen der christlichen Orden, die aus diesem Samenkorn Benedikt hervorgingen, sind kaum zu ermessen. [Kulturgeschichte der christlichen Orden, Kröner Verlag 1997] Theologie wurde zur Leitdisziplin anderer Wissenschaften, auch der beginnenden Naturwissenschaften. Die Entwicklung der Architektur hat sich an geistlichen Bauwerken bewährt und entfaltet (die Reform von Cluny!), Sprache und Schriften, Literaten und Musiker erwachsen aus geistlichem Boden des Christentums. Das Wissen um außereuropäische Kulturen stammt von Missionaren, das (Schul-)Theater erfuhr durch die Jesuiten einen beachtlichen Aufschwung – es gibt keinen wissenschaftlichen oder künstlerischen Bereich, der nicht von den Leistungen der christlichen Orden mitgeprägt worden wäre. Der sog. Jesuitenstaat in Paraguay mit 70 Indio-Siedlungen dauerte 160 Jahre, doppelt so lange wie der kommunistische Bolschewismus und andere Diktaturen, und er ging nicht an inneren Unzulänglichkeiten zugrunde, sondern an den Egoismen mächtiger Staaten.

Man kann ohne Umschweife sagen: Wesentliche Errungenschaften in Wissenschaft und Kunst des heutigen Europa (Für Südeuropa wäre zudem auf den Gebieten der Philosophie, der Religion, der Medizin der Einfluss des Islam zu würdigen, etwa eines Avicenna, eines Averroës u.a.) haben ihre Wurzeln in Frauen und Männern der christlichen Religion, im Geist des Evangeliums, des immer neu schaffenden Gottes, des Vaters aller Menschen.

Dabei gehört für mich dazu, dass Gott in sein Geschöpf gewisse Anlagen, die aus Ihm selber sind, durch die sich entwickelnde Natur hineingelegt hat, etwa Nächstenliebe, Hingabe, Gerechtigkeit und andere „Tugenden“. Der Mensch, wo er nicht „verdreht“, „ent-menschlicht“ ist, spürt und weiß, dass diese Hal-

tungen gut und richtig sind – dafür muss er nicht erst einer Religion angehören. Eher werden sich diese Menschen in einer Religion sammeln. Man denke nur an das Schlussgleichnis Jesu aus dem Matthäus-Evangelium, gleichsam dem Testament Jesu, wo Menschen, die in keiner Weise als religiös gezeichnet sind, die Gott sozusagen gar nicht kennen, doch das Gute und Richtige tun: Hungernde speisen, Nackte bekleiden, Obdachlose aufnehmen, Durstigen zu trinken geben... (Mt 25,34-40) Wird hier nicht geradezu gesagt, es ist egal, ob Gott (für dich) existiert, wenn du das und das tust, dann tust du „Gott“, tust du das, was „in Gott“, was „göttlich“ ist, was Gott als lebensrettend für diese Welt in dir geheimnisvoll angelegt hat.

Die getane Liebe ist in sich selbst Sinn.

Die beeindruckende Geschichte der Religion (ihre dunklen Seiten sind bekannt, sollen hier aber den hellen den Vorrang lassen) hat unser christliches Abendland nicht nur geschaffen, sondern trägt es im Untergrund immer noch.

Kann man wirklich einfachhin behaupten, mit Wissenschaft und Technik kämpfe man wirkungsvoller gegen Klimaerwärmung oder Krebs als mit Betten? Sieht die Sachlage nicht gelegentlich umgekehrt aus? (Wobei viele Wissenschaftler sich bemüht haben, gegen den Strom zu arbeiten.) Ist es nicht gerade der durch Wissenschaften entfachte Drang nach immer mehr, immer schneller, immer reicher, der zu globaler Klimaerwärmung geführt hat? Sind es nicht die zahlreichen Egoisten der Menschen, die die Erde ausbeuten anstatt sie zu bewahren? Ist es nicht gerade der religions-lose Mensch, der rücksichtslos – auf wen sollte er auch Rücksicht nehmen! – sich beschafft, was ihn reicher macht? Gehört es nicht zu den Errungenschaften der religionslosen Wissenschaft, dass die Kluft zwischen Reich und Arm immer größer wird? In der Natur führen solche Gegensätze zu Hurrikanen, die am Ende alles verwüsten.

Der religiöse Mensch, wo er aus dem Evangelium lebt, ist der Mensch des schenkenden Füreinander, der Nächstenliebe. Er ist notwendig auf unserer Erde! Er zusammen mit anderen seines Geistes lenkt Wissen und Technik zu einem Wohl für alle.

Aber was ist mit Krebs und anderen Krankheiten, die zum Tode führen? Die Antwort ist einfach: Den Tod wird es auf Erden immer geben, keine Wissenschaft kann ihn ausrotten – auch wenn sie eines Tages Mittel gegen Krebs gefunden hat. Geburt und Tod sind das Alpha und Omega in unserem Leben – aber dazwischen gibt es den „Atem Gottes“, den Geist. In unseren Krankenhäusern hat eine Reformation aus diesem christlichem Geist begonnen (nicht unähnlich der Initiative des Basilios), den Kranken und Sterbenden auf ihrem letzten Weg die Hand zu reichen.

Seit Jahrhunderten waren es vor allem Ordensfrauen, die ihr Leben vielfach an den Betten der Sterbenden verbracht haben – das ist keine Leistung der

Wissenschaft, aber besteht der Mensch nur aus Wissen und Wissenschaft? Besteht er nur aus Rationalität? Je mehr Wissenschaft, etwa die der Astrophysik oder der Nuklearphysik, in unbekannte „Räume“ vorstößt und Neues entdeckt, desto mehr Fragen werfen diese Entdeckungen auf. Was Materie, was Geist ist, was Seele, all dies und vieles andere wird immer rätselhafter. Fast möchte man sagen, an Wunder glauben heute weniger Theologen, es sind die Wissenschaftler, die ständig Wunder vor Augen haben. Fakten, die sie nicht erklären können.

Religion, die Ahnung von einem absoluten, unergründlichen Geheimnis schleicht sich an einer Stelle ins Leben ein, wo es niemand erwartet hätte: In der Wissenschaft.

Wäre es dann so abwegig, wenn man schon im normalen Alltag vor „Unerklärbarem“ steht, dem Geheimnis „Gott zwischen Kochtöpfen“ (Theresa von Avila) begegnet, von einem Etwas angerührt wird, für das es keine Begriffe gibt? Wenn man einen Sterbenden einfach begleitet, ihm die Hand hält, während die andere Hand schon in die Ewigkeit reicht und von dort gehalten wird!?

Ich stelle also die gegenteilige These des Religionssoziologen auf:

Je mehr Wissenschaft wir haben werden, umso mehr Religion werden wir brauchen! Die Beziehung zum Absoluten, in welcher Form auch immer, kann keine Wissenschaft bieten. Erst recht nicht, wenn der Mensch immer ein „Antlitz“ suchen wird, eine personale Beziehung, eine Hand, die ihn hält.

Es kommt noch ein letzter, äußerst wichtiger Gedanke hinzu:

Es stimmt ja gar nicht, was der Religionssoziologe sagt, dass fortschreitende „Wissenschaft und Technik“ die Hilfskonstruktion „Gott“ überflüssig machen würden. Wissenschaft, Technik macht gar nichts – wenn nicht dahinter ein Mensch steht! Dieser Mensch entwickelt Technik und Wissen zu seinem Vorteil. Oder zum Nachteil vieler anderer. (Sehr viel Technik wurde immer schon entwickelt durch militärische Bedürfnisse.)

Aber: Wer kümmert sich um den Menschen, in dessen Hand so viel Macht gegeben ist? Wir haben das gerade in Deutschland, in Europa erlebt, da wurden Motoren manipuliert. Hat das „die Technik“ gemacht, „die Wissenschaft“? Dahinter standen Menschen, die sich nicht an ethische Maximen gehalten haben, die Gott einen alten Mann haben sein lassen. Und die Diktatoren unserer Zeit, die Technik und Wissenschaft für ihre Machtvergrößerung gebrauchen – wer kümmert sich um diese Menschen? Oder die Abholzung des Amazonas-Urwaldes, die Errichtung von Straßen und Dämmen mithilfe großartiger Technik und Wissenschaft – Menschen werden kaputt gemacht durch Menschen, die nur an sich selbst denken.

Wer gegen solche Egoismen aufbegehrt wie der im Amazonas-Gebiet seit Jahrzehnten mutig und segensreich wirkende Bischof Erwin Kräutler, der wird mit Mord bedroht – wie damals Basilio. Aber diese religiösen Menschen brauchen wir heute mehr denn je! Nicht Technik oder Wissenschaft bringen der Menschheit Heil oder Unheil, sondern der Mensch. Religion wird zum unerlässlichen Mahner. „Es ist dir nicht erlaubt, o Mensch...“

Wer also kümmert sich um den Menschen, dass dieser sein Können und Wissen zum Heil vieler, aller nutze und nicht nur für sich selbst?

Für diese Menschheit brauchen wir Religion, allerdings eine „vernünftige“ Religion, eine, die auf den Menschen hört, mit ihm sprechen kann, mit der der Mensch, der Wissenschaftler unserer Tage genauso wie der Arme sprechen kann. Glaubensträger, die mahnen – und deren Mahnung man glaubt. Heilige, deren Leben anziehend wirkt und zum Trost vieler wird.

Was aber ist es, das diese traditionelle Religion heute in einen solchen (statistischen) Niedergang hat absinken lassen? Es liegt weder an „Religion“ als solcher noch an Fortschritt von Wissenschaft und Technik. Es liegt am Menschen. Auf der einen Seite steht der „prototypische Nichtreligiöse“ (J. Stolz), „ein gut gebildeter, politisch links stehender, jüngerer Städter, der Neurowissenschaften studiert und mit dem Velo und einer Freitags-Tasche durch die Stadt fährt“ – auf der anderen Seite ein Pfarrer, der sieben Pfarreien zu betreuen hat, abends völlig erschöpft nach Kompensationen sucht, dem alles über den Kopf wächst, der kaum noch Bücher liest, der die Lust am Glauben verliert und am Ende den Glauben selber. Den Verantwortlichen unter den Bischöfen fehlt noch der Mut, „neue Schläuche“ aufzuziehen.

Insgesamt fehlt es in der heutigen Welt der Religion an faszinierenden Männern und Frauen, die ein anziehendes Leben führen. Deren Worte durch ihre Taten, ihr Leben gedeckt sind, die mit Wissen und Humor zu den Menschen reden können, die sie mahnen und einen Weg weisen, der sinnvoll ist. Es fehlt unseren Kirchen an Glaubens-Persönlichkeiten, die überzeugen.

Es gibt solche Heilige, es gibt den „prototypischen Gläubigen“, aber der kommt in den Medien nicht vor: Das ist die ältere Dame, den Mann hat sie verloren, Kinder sind irgendwo weit weg, kleine Rente, die jede Woche von dem wenigen, was sie hat, einkaufen geht für noch ältere, kranke Menschen, die sich nicht mehr bewegen können und ihnen Nahrung bringt, und am Abend eine Hl. Messe sucht, um dem zu begegnen, der hinter allem Leben steht. Oder der junge Mann: Freundin davongelaufen, sich selbst beinahe verloren, die kleine Tochter zieht er liebevoll groß, arbeitet im schwierigsten Milieu unter gewalttätigen Jugendlichen, geht nie in die Kirche, aber sucht den Menschen, von dem Wärme, Freundlichkeit, Liebe ausgeht, echte Liebe...

Und es gibt tausend mehr von diesen „prototypischen Gläubigen“, den unbekannteren Heiligen. Von ihnen lebt unsere Welt der Technik und Wissenschaft.

Jeder von uns ist zu dieser „Heiligkeit“ gerufen, nach dem immanenten Bild des dreimal Heiligen zu leben. Er ist das Geheimnis in jedem Menschen, das sich allen „Zugriffen“ entzieht. Wir können, vom Wesen unserer Natur her, nicht „Gott-los“ sein.

Ad 3) Stimmt es, dass „Gott“ nur ein neuronales Hirnprodukt ist und „ihm“ keine eigenständige, in sich ruhende Objektivität zukommt?

Zunächst einmal sei auf Folgendes hingewiesen: Wann immer ein Mensch etwas erkennt, hört, sieht, fühlt usw., geschieht es immer durch das Gesamt seiner (Sinnes-) Organe, durch das Gesamt des Verstandes, der Seele dazu und womöglich weiterer Geschaffenenheiten in ihm. Die Neuronen sind bei jeder Erkenntnis beteiligt. Und das neuronale Netz mit seinen 100 Billionen Synapsen ist immer bei jedem Vorgang im Menschen beteiligt. Dennoch wird die Musik, die ein Mensch hört oder zu hören meint, nicht von diesem neuronalen Netz erzeugt – aber dieses ist „natürlich“ beteiligt am Hören, Fühlen, Sehen, Wahrnehmen von allem. Auch „mystische Erkenntnis“, „mystische Schau“ geschieht nicht außerhalb dieses neuronalen Netzes. Aber deswegen zu schlussfolgern, diese Phänomene seien vom neuronalen Netz erzeugt, ist unlogisch. (Man könnte das neuronale Netz mit dem Schienennetz der Bundesbahn vergleichen: Die Schienen erzeugen und konstruieren nicht die Züge, die darauf fahren, und noch weniger deren Inhalte.) Weil neuronale Prozesse beim Beten, bei Gotteserkenntnis gewiss beteiligt sind, heißt das in keiner Weise, dass Gott nun nichts anderes als ein von diesen Neuronen konstruiertes Objekt sei. Das müsste anders bewiesen werden.

Die große Frage: Kann man Gott beweisen?

Um allgemein zu beweisen, dass es „etwas“ gibt oder nicht gibt, muss man das „Etwas“, das Objekt kennen. Dann lässt sich eine Erkenntnismethode ausdenken und konstruieren, die beide Pole erfasst: Erstens das erkennende Subjekt, zweitens das zu erkennende Objekt und drittens das vermittelnde Medium, das sowohl Objekt als auch Subjekt erfasst und verbindet. Wenn das Objekt aber „Gott“ ist, wird es für wissenschaftliche Erkenntnismethoden prinzipiell unmöglich, dieses „Objekt“ zu erfassen – entweder behauptet man ja, es gebe dieses Objekt gar nicht, dann kann es auch nicht erfasst werden; oder es gibt dieses Objekt, aber es ist nicht nachgewiesenermaßen bekannt, es liegt außerhalb unserer wissenschaftlichen Erkenntnismöglichkeiten, dann kann man auch keine Methode zum Erkennen konstruieren.

Ein annäherndes Beispiel dafür: Wir sind gewohnt, von der „Materie“ zu sprechen. (Dass inzwischen immer rätselhafter wird, was „Materie“ im Innersten ist, lassen wir außer Betracht.) Durch hochkomplexe Berechnungen hat man nun die Hypothese aufgestellt, es müsste im Kosmos noch „Dunkle Materie“ geben, sogar drei-, viermal so viel wie Materie. Aber was Dunkle Mate-

rie ist, wie man sie „messen“ kann, wie man ihre Existenz nicht nur mathematisch, sondern real beweisen kann, dem nähert sich die Wissenschaft zurzeit in kleinen Schritten erst an.

Wenn nun bereits innerhalb des Kosmos, also der prinzipiell erreichbaren Welt der Atome, Neuronen, Galaxien und weiterer, noch unbekannter „Bausteine“ des Lebens, „etwas“ vorhanden sein muss, das wir gerade erst rechnerisch prognostizieren, aber noch kaum „beweisen“ können – in einer gewissen Zukunft werden wir es wohl können, – sollte es dann undenkbar sein, dass es „außerhalb“ des Kosmos noch mehr Geheimnisse gibt, die wir nicht fassen können?

Würden wir „Gott“ fassen, wäre es nicht ER...

„Gott“ – im Judentum darf man dieses Wort nicht einmal ausschreiben, um damit die Unbe-Greifbarkeit seines „Wesens“ auszudrücken – kann kein Teil des Kosmos sein. Wäre „er“ (?) Teil unseres Kosmos, dann wäre er von unserer Art, dann könnten wir irgendwann auf ihn „zugreifen“ wie auf Dunkle Materie oder ähnliches. Gott ist aber prinzipiell der „Jenseitige“, der „Transzendente“, der alles Übersteigende. Wir können „Gott“ nicht mit den Mitteln erkennen, beweisen, die für unseren Kosmos heute oder irgendwann zugänglich oder möglich sind. Wir müssten „Gott“, den „ganz Anderen“, ja erst kennen, um ihn auch zu beweisen.

Diese „Transzendenz“ Gottes hat das Judentum schon sehr früh deutlich ausgesprochen in dem berühmten Wort: „Du sollst dir kein Gottesbild machen...“ (Ex 20,4) Hier wird angespielt auf die „Bilder“, nämlich Statuen oder Reliefs, die andere Religionen sich von ihren Gottheiten gemacht hatten. Nein, sagt Israel, Gott kann nicht in Statuen oder Reliefs „gefasst“, „begriffen“ werden – er ist der Unfassbare, Unbegreifbare. Das gilt in unserer Zeit auch für neuronale Prozesse: Auch sie fassen Gott nicht.

Ist Gott dann also prinzipiell nicht erreichbar, nicht zu fassen? Kann der Mensch „ihn“ (? Begriffe wie „er“, „ihn“ sind Hilfskonstruktionen, um anzuzeigen, auch unsere Sprache erfasst „ihn“ nicht) überhaupt nicht erkennen?

Doch, das ist möglich unter der Annahme, dass Gott sich selbst dem Menschen offenbart. Wenn er selber ein „Medium“ anbietet, das sowohl IHM wie auch dem Menschen zu eigen ist und beide „Objekte“ verbinden kann. Das wiederum setzt voraus, dass der Mensch „irgendwie“ von Gottes Art sein müsste... und genau das hat die Heilige Schrift unübertreffbar in ihren ersten Versen in Worte gefasst:

„... Da formte Gott der Herr den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem...“ (Gen 2,7)

Ich kenne keine andere derart kurze Formel, die das Wesen Mensch so prägnant zu fassen weiß. Was wird hier ausgesagt?

Es ist eine Bildsprache (immer, wenn der Mensch an den Rand seines Wissens und seiner Worte kommt, bedient er sich des Bildes), man muss aber den damaligen Hintergrund dieser Bilder sehen und fühlen: Es ist die Erde der Wüste. Dieser Wüstenboden ist sowohl ein Bild für Tod – wenn dort kein Wasser vorhanden ist, als auch ein Bild für Fülle von Leben – wenn dort Wasser fließt. Somit wird diese „Erde“ zum Sinnbild für Leben und Tod, für ein Wesen, das von diesen beiden Enden eingeschlossen ist. Im Hebräischen heißt dies Wort „*adama*“ – und der uns ach so bekannte „Herr Adam“ heißt hier „*adam*“ – und schon kann man das tiefsinnige Wortspiel heraushören: Der Mensch/ *adam* ist von der Erde/ *adama* genommen! Er ist der „Erdige“ und damit das Wesen zwischen Leben und Tod. Aber diesem „Erdigen“, diesem begrenzten Wesen, wird nun der „*nefesch*“, der Atem Gottes eingehaucht – das Bild der Mund-zu-Mund-Beatmung taucht auf, das Bild des Kusses der Liebe ist vorhanden, und zugleich das Einhauchen der Unbegrenztheit Gottes, des Geistes Gottes: Seine Unendlichkeit im endlichen Erdigen, seine Ewigkeit im Zeitlichen – von daher kommt es, dass der Mensch eine Ahnung von Unendlichkeit, von Ewigkeit hat und nach ihr verlangt. Mit dieser „Definition“ von Mensch ist alles Drama der Menschheit vorgegeben. Aber auch DER ist im Spiel, der dieses Risiko angefangen hat – und es vollenden wird.

Wir sind also „von seiner Art“ (Apg 17,28), ER hat allem das Leben, den Atem gegeben, in IHM leben wir, bewegen wir uns und sind wir – und doch ist dieser Ursprung von allem ein Geheimnis. Ist transzendent, jenseits von allem und zugleich in uns, noch „hinter“ allen Neuronen.

Wie können wir IHN dann erkennen? Durch das „Erkenntnismittel“, das ER uns mitgeteilt hat: Die Liebe. Gott ist die Liebe (1 Joh 4,16). Wer liebt, erkennt Gott. Darin sind auch jene eingeschlossen – wie ich schon weiter oben gesagt habe –, die sehr wohl lieben, schenkendes Füreinander leben, aber Gott nicht erkannt haben oder an ihm zweifeln oder ihn (eine Vorstellung von ihm) verwerfen. Die aber gerade deshalb (!) nach einer Form zu leben suchen, die diese schmerzhaft Lücke ausfüllt. Dies geschieht durch das Tun der Liebe – und darin geschieht Gott, ungewusst. Sie treibt die Motivation, leidenden Mitwesen bei ihrer Bewältigung des irdischen Lebens helfen zu wollen. Damit erfassen sie das „Gottes-Prinzip“ quasi intuitiv – und sie werden staunen, wenn an jenem Tag im Jenseits eine Stimme ihnen sagen wird: Ich war es, dem du zu trinken gegeben hast...

Diese in uns ausgegossene Liebe ist das Band, das uns mit Gott und untereinander verbindet (diese Liebe ist der Heilige Geist), sie ist jene Fähigkeit, die sowohl in Gott als auch im Menschen vorhanden ist durch Gott, der sie uns eingehaucht hat. Die Liebenden erkennen Gott. „Wer nicht liebt, erkennt Gott nicht“ (1 Joh 4,8), der hält Gott für ein Konstrukt neuronaler Prozesse oder für das Freud'sche Überich.

Liebe ist schenkendes Füreinander, schenkende Beziehung. Beziehung ist Leben, ist Energie. Die oben erwähnten neuronalen Synapsen sind Beziehungs-

träger, die Strahlen der Sonne zur Erde sind schenkende Beziehung, aus schenkender Beziehung leben alle Pflanzen und Tiere und ebenso der Mensch, ohne solche Beziehung geschieht Tod. Gott muss dreifaltig sein, um Leben zu sein und Liebe, ER ist in sich „schenkende Beziehung“ und ER hat uns nach seinem „Bild und Gleichnis“ gebildet, wir, der gesamte Kosmos trägt diese schenkende Beziehung der Dreifaltigkeit in sich. Die Liebenden erkennen IHN, erfahren IHN, sehnen sich nach IHM – mithilfe ihrer neuronalen Prozesse, und doch über sie hinaus, in alle Ewigkeit.

Noch auf eine weitere Weise hat der Unbegreifbare sich mitgeteilt: In Jesus von Nazaret, den wir seinen „Sohn“ nennen: Wer mich sieht, sieht den Vater. Es ist das Antlitz des Ewigen, das uns anschaut, die Hände des mütterlichen Vaters, die sich auf uns legen, die Füße des treuen Gottes, die bis in den Tod und darüber hinaus mitgehen. In Jesus ist das Wesen Gottes unter uns gegenwärtig, das schenkende, rettende Füreinander, das auch den Letzten nach Hause trägt.

Dieses schenkende Füreinander muss auf der Erde, in der Menschheit wachsen, nur dann hat dieser Kosmos Bestand und Zukunft, nicht aufgrund von Technik und Wissenschaft, sondern wegen der Liebe, die Technik und Wissenschaft nutzt und weiterentwickelt zum Wohl aller.

Die Liebe ist Gottes Gabe an jeden Menschen, aus der er lebt und nach der, nach DEM er sich sehnt, der ihm am Morgen der Schöpfung den Kuss seiner Unendlichkeit eingehaucht hat – und deshalb ist jeder Mensch, bewusst oder unbewusst, religiös.